

Wenn Emotionen und Fakten konkurrieren

Beitrag von „Albert Motorsport“ vom 27. März 2026, 16:39

Martin hat sich immer für die Fakten entschieden.

Nicht, weil er keine Gefühle hatte, sondern weil er wusste, wie schnell man sich in ihnen verrennen kann. Zahlen lügen nicht. Zahlen geben ihm Halt. Zahlen haben ihm das Leben gebaut, das er heute hat

Haus. Familie. Firma. Sicherheit.

Also alles richtig gemacht.

Und genau das ist das Problem

An diesem Abend liegt der Schlüssel nicht zufällig auf dem Tisch. Er hat ihn bewusst dort hingelegt. Nicht demonstrativ. Eher so, als würde er sich selbst testen, ob er noch dazu steht, was er heute getan hat

Anna sieht ihn sofort. Natürlich sieht sie ihn.

Sie sagt erst nichts, wischt sich nur die Hände an einem Tuch ab, kommt näher, schaut ihn an, nimmt ihn nicht einmal in die Hand. Über den Brillenrand hinweg sieht sie Martin an:

„Ist das dein Ernst?“

Keine wirkliche Schärfe. Aber ein emotionales Gewicht, das ins Mark geht.

Martin lehnt lässig am Türrahmen.

„Ja.“

„Seit wann?“

„Seit heute.“

Sie schaut ihn an, länger als sonst. Versucht, ihn zu lesen.

Und das ist der Moment, den er immer vermeiden wollte, dieses Gefühl, sich erklären zu müssen. Sich schuldig gemacht zu haben.

Früher hätte er es einfach getan.

Er hätte von Wertstabilität gesprochen, von Investition, von „macht ja auch Sinn, wenn man es richtig betrachtet“.

Heute nicht. Heute ist er nicht mehr allein.

„Ich hab's einfach gemacht“, sagt er zu Anna.

Und während er es ausspricht, merkt er selbst, wie ungewohnt sich das anfühlt.

Neu. So wie früher, als er noch allein war und alle Entscheidungen nur für sich selbst getroffen hat.

Einfach so gemacht.

Anna atmet leise tief durch. Sie weiß nicht, ob sie lachen oder weinen soll.

Sie schüttelt minimal den Kopf, fast ein Lächeln.

„Du bist echt nicht mehr zu retten.“

Aber da ist kein Vorwurf.

Eher so etwas wie Verständnis, eines, das sie sich selbst noch nicht ganz eingestehen will. An das sie sich erst gewöhnen muss.

Oder will sie das überhaupt?

Oder soll sie die übliche Empörung spielen, die sie gerade gar nicht wirklich spürt?

Draußen steht der Wagen.

Ein gebrauchter, alter Porsche, wie ein Fremdkörper. Und gleichzeitig wie etwas, das schon immer dorthin wollte.

Vor der Tür. Martin bleibt noch einen Moment auf Abstand.

Betrachtet ihn nicht wirklich, eher sich selbst in dieser Situation.

Dann geht er zum Auto und schaut Anna einen Moment lang an. Fast wehmütig.



Er weiß genau, was ihm die Fakten sagen.

Alles ist völlig logisch und nachvollziehbar, und passt überhaupt nicht zum gemeinsamen Lebensentwurf.

Zu teuer. Zu auffällig. Zu unvernünftig.

Er könnte sie alle aufzählen.

Aber sie greifen nicht mehr.

Die Kinder kommen herausgerannt.

Wie immer, ohne Zwischentöne, ohne Bewertung.

„Ist der deiner, Papa?!“

Dieses Strahlen. Diese Direktheit. Keine Abwägung.

Martin nickt.

„Boah, geil, Papa.“

Mehr braucht es nicht.

Vielleicht ist das die ehrlichste Reaktion des ganzen Tages.

„Papa, wann fahren wir eine Runde? Komm doch, Papa!“

Martins Handy – *Ping*.

Timo schreibt:

„Sag mal... stimmt das echt? Du und Porsche? Bist du völlig verrückt geworden?“

Martin lehnt sich gegen die Tür und schaut auf das Display. Überlegt kurz.

„Ja, das bin ich.“

Die Antwort kommt sofort:

„Alter... genau das hätte ich niemals gedacht bei dir.“

Er liest es zweimal.

Hätte ich niemals gedacht bei dir.

Genau das.

Martin hätte das von sich selbst auch niemals gedacht.

Und irgendwo, ganz leise, tief in ihm drin, fühlt es sich genau deshalb richtig an.

In den nächsten Tagen sagen die Nachbarn nichts. Natürlich nicht.

Aber Martin merkt die Blicke.

Dieses kurze Innehalten, wenn jemand vorbeigeht.

Diese zwei Sekunden zu viel Aufmerksamkeit.

Früher hätte ihn das beschäftigt.

Er hätte sich gefragt, ob das Bild noch stimmt. Ob das zu ihm passt. Ob er sich gerade verändert.

Heute steht er einfach da und denkt:

Vielleicht passe ich heute zum ersten Mal wirklich zu mir selbst.

Am Abend fährt er noch einmal los.

Nicht, um zu testen, was das Auto kann.

Nicht, um irgendwem etwas zu zeigen.

Einfach, weil er fahren will.



Die Straßen sind leerer. Seine Gedanken auch.
Und dann passiert etwas, das er nicht erwartet hat:
Nichts.
Kein Feuerwerk.
Kein „Pfuah, das ist es jetzt“.
Kein epochaler Triumph.
Einfach nur Ruhe.
Und in dieser Ruhe merkt er, wie laut es vorher eigentlich war.
Dieses ständige Bewerten, Einordnen, Absichern.
Jetzt ist da einfach nur noch die Straße.
Bewegung.
Und er selbst.
An einer Ampel hält er.
Schaut nach vorne.
Und zum ersten Mal stellt er sich die Frage nicht mehr:
Ist das alles sinnvoll, was ich hier tue?
Stattdessen kommt etwas anderes.
Nicht formuliert.
Eher gefühlt:
Ich habe lange genug alles richtig gemacht.
Und vielleicht geht es genau darum.
Nicht gegen die Fakten zu entscheiden.
Sondern ihnen nicht immer das letzte Wort zu geben.
Als er später den Motor abstellt, bleibt er noch im Auto sitzen.
Ohne besonderen Grund.

Er riecht das Leder.

Hört das Knacken der warmen Karosserie.

Er legt die Hand locker auf das Lenkrad.

Und denkt nicht darüber nach, was das alles bedeutet.

Er weiß es längst.

Wenn Emotionen und Fakten konkurrieren, gewinnt nicht immer das,
was besser begründet ist.

Sondern das, was sich nicht mehr wegdrücken lässt.

Text: Jürgen Albert

Bilder: Netzfund